

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 9 (1904-1905)
Heft: 12

Artikel: Musik : eine allgemeine Anregung und eine besondere Empfehlung
Autor: E.N.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelpunkt.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.—, halbjährlich Fr. 1.—. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frl. Benz-Zürich; Frl. Blattner-Aarau; Frl. Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 12: Musik. — Soziale Hülfsarbeit der deutschen Lehrerinnen. — Wie erziehen wir die Kinder zu gesunden Menschen? — Präparationen für die Religionsstunde. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch.

Musik.

Eine allgemeine Anregung und eine besondere Empfehlung.

Die Schule lechzt nach Kunst. Wo eine Schulverwaltung ein Sümmchen ersparen kann, werden zu Tell und Pestalozzi noch Laokoon, die Sixtinische Madonna und Böcklins heiliger Hain oder ähnliche, für die bedeutendsten Kunstepochen charakteristische Werke angeschafft. Diese sprechen dann zum Schüler ihre lautlose aber inhaltsschwere Sprache, von deren Bildungswert für die heranwachsende Generation wir uns Wundersames versprechen. Ein Vaterlandsheld, ein Menschenfreund, Antike, Renaissance und Moderne: das vereinigt sich in der jungen Seele zu einem volltönenden Akkorde und garantiert ihr jene innere Harmonie, die sie einst gegenüber den äussern Dissonanzen vielleicht — gleichgültig machen wird. So bin ich mit einem Mutwillen schon im angekündigten musikalischen Gebiet angelangt. Um gleich darin zu bleiben, möchte ich mein Bedauern darüber ausdrücken, dass beim Einzug der Kunst in die Schule die Musik so kläglich zurückblieb. Zwar werden eifrig Chorgesangstunden erteilt mit oft prächtigen Ergebnissen: Vomblattlesen, Mehrstimmigkeit, Jodelvarianten, stramme Dynamik und auf ensprechenden Wink tadellose sentimento. Doch in dieser Form, als abgesonderter Chorgesangunterricht, genügt die Musik nicht. Solches entspricht noch nicht dem Verlangen, „Kunst in die Schule“, welches sich auch auf das musikalische Gebiet erstrecken sollte. Fast alle Fächer könnten, wie von bildender Kunst, so auch von Musik berührt werden. Ich aber erinnere mich, in meiner Schulzeit nur bei der Lehre der Akustik musikalische Töne gehört und in der Chemiestunde einmal die sogenannte chemische Harmonika genossen zu haben; sonst war die Musik eine unbekannte Zutat. Und doch würde sie überall mit innigstem Danke aufgenommen und trüge schönstens dazu bei, gewissen Eindrücken dauerhaftes Gepräge zu verleihen. Natürlich sollten den Lehrern, von denen man ja auch zeichnerisches Geschick wünscht, musi-

kalische Begabung und Schulung nicht ganz abgehen. Vielleicht kommt die Zeit, da man dies nicht nur vom Elementarlehrer, sondern in erhöhtem Masse vom Lehrer auf oberer Stufe verlangt oder wenigstens den vorzieht, der sich über musikalisches Interesse und Verständnis ausweisen kann. Dass die Musik in hohem Masse allgemein bildend ist und hierin der Philosophie um wenigstens nachsteht, das wird nur von dem Fremdling in der Tonwelt bestritten. Namentlich im Seminar, bei angehenden Erziehern, dürfte die Musik als alles durchdringendes Element hervortreten. Bei Behandlung des deutschen Volksliedes in der Literatur sollte, wie dies in gewissen Anstalten, z. B. am Lehrerinnenseminar Zürich geschieht, Lassens Volksliedersammlung eine Hauptrolle spielen und mit ihrer eigenartig einfachen Tonsprache die Lernenden über ein mit dem Volksleben so innig verbundenes Gebiet aufklären. Die Vertonung der besten Gœthe-, Heine- und Lenauieder sollte ebenfalls den jungen Leuten nahegelegt werden. Wir gehen so sehr auf Stimmung im Schulzimmer aus; besser als durch ein jugendlich-schlicht vorgetragenes, wertvolles Lied kann dies kaum geschehen. Und muss eine Erscheinung wie Wagner, in dem Poesie, Philosophie und Musik sich so machtvoll vereinigen, nicht auch in der Literaturstunde gedeutet werden? In der Geschichte kommen völkerbewegende Lieder vor; man denke nur an die Freiheitskämpfe. Wenn in der Geographiestunde von den Zigeunern die Rede ist und man nur ihre dunklen Gesichter vorführt, nicht aber ihre Musik, so sehe ich darin eine Halbheit. Über Musik wird wohl da und dort in der Schule gesprochen, aber die *musikalische Veranschaulichung* fehlt fast gänzlich. Dafür muss noch gekämpft werden. Es wäre mir lieb, wenn ich mit den heutigen Zeilen andere zur Weiterausführung dieses Themas anregte und sie auf das verlockende Unternehmen führte, die Liste zu einer musikalischen Bibliothek aufzustellen, die später als unentbehrlicher Teil jeder Schulsammlung betrachtet würde. Gegenwärtig fehlt es mir zu dieser Arbeit an Zeit.

Ein Fensterlein für den Einzug der Musik in die Schule hat der moderne neusprachliche Unterricht zum Gewinn und zur Freude der Schüler geöffnet. Er ging zwar vom praktisch-phonetischen und vom allgemein erheiternden Standpunkte aus, und so gab es in diesem Unterricht oftmals zuerst bekannte heimatliche Melodien mit fremdem Text, der die Übersetzung des ursprünglichen oder auch Neues bot. Namentlich im letzten Falle durfte man dem Lehrer der Fremdsprache Korruption des Liedes vorwerfen, da Melodie und Worte einander bedingen. Indes bei Zeitmangel ist die Benutzung bekannter Weisen wirklich bequem. Doch wir können den fremdsprachlichen Gesang, besonders in Fortbildungsschulen, noch höheren Zwecken dienen lassen, die dann auch fremde Melodien erheischen, nämlich der Einführung in das musikalische Leben eines Volkes, was gerade so interessant ist, wie die Einführung in dessen Sitten und Gebräuche, dessen Geographie, Geschichte und bildende Kunst. Sollte man vom Strassen- und Strandleben in Neapel sprechen, ohne den Schülern die Santa Lucia zu Gemüte zu führen. Könnte man den weichen Charakter alles Venetianischen besser veranschaulichen als durch ein Gondellied?

Da ich mir aber weitere theoretische Ausführungen nicht erlauben darf, schliesse ich mit einem praktischen Winke und weise auf ein hübsches rotes Büchlein hin, das für die nötigste musikalische Veranschaulichung im Unterricht des Italienischen sorgt. Es trägt den Titel „20 canzoni popolari italiane a due voci“ und ist erschienen im Selbstverlag des Herausgebers, Konrad Ehrensberger, Lehrer in Zürich, Gartenhofstrasse 27. Die wichtigsten Regionen Italiens

treten da in charakteristischen, anmutigen Liedern auf, deren Inhalt, wenn auch etwa ein bisschen erotisch, reine Freude und Vertrautheit mit italienischem Wesen erzeugt. Die vier letzten sind Schweizermelodien und stehen zu den südlichen in sprechendem Gegensatz. Angenehm berühren der deutliche Druck und die Angaben der leichtzugänglichen Begleitungen. Die reizvolle Sammlung, die mit der ewiggefälligen Santa Lucia anhebt und mit der bleiern-feierlichen Schweizerhymne ausklingt, sei den Lehrern des Italienischen und andern Italienfreunden, sowie allen Förderern der Schulmusik empfohlen; um den bescheidenen Preis von 60 Rp. bietet sie ihnen ein liebliches Bild der „terra dei fiori, dei suoni e dei carmi.“

E. N. B.

Soziale Hilfsarbeit der deutschen Lehrerinnen.

Das 19. Jahrhundert hat einen neuen Faktor, die soziale Arbeit, in das Leben der Frau gebracht. Wenn in früheren Zeiten die Sorge um das Wohlergehen der eigenen Persönlichkeit oder der eigenen Familie im Mittelpunkt des Denkens stand, so hat nach und nach der Altruismus oder die Beschäftigung mit der Wohlfahrt der Individuen ausserhalb der engeren Umgebung sieghaft die Grenzen des Egoismus durchbrochen und vor allem aus dem weiblichen Geschlecht Gelegenheit zur Entfaltung lange brach gelegener Kräfte gegeben.

Der erste Impuls dazu ist wohl auf die deutschen Kriege des letzten Jahrhunderts zurückzuführen, die nicht nur während ihrer Dauer, sondern auch in den nachfolgenden Jahren, so viel menschliches Elend mit sich brachten, dass es dem fühlenden Herzen der Frau widerstrebte, tatenlos zuzusehen, wie sich die Männer mit dem traurigen Tatbestand auseinandersetzten. Die Hilfe in den Ambulanzen und Spitälern setzte die Opferwilligkeit und Selbstverleugnung der Frauen in das hellste Licht. Einsichtsvolle Männer konnten an diesen wertvollen Eigenschaften, welche bis dahin durch den Grundsatz, die Frau gehört ins Haus, notgedrungen unter den Scheffel gestellt worden, nicht achtlos vorübergehen und fingen an, wenn auch in bescheidenem Masse, die Mithilfe der Frauen bei der Arbeit für das Gemeinwesen zu verwenden. Anderseits hatte die intensive Beschäftigung mit den Schattenseiten des menschlichen Lebens das Auge der Frauen geschärft. Es drängte sie, selbst Hand anzulegen, und so entstand aus der Einzelarbeit das kollektive Vorgehen der privaten Hilfs- und Wohltätigkeitsvereine, deren Kraft sich allmählich im Kampfe gegen die lernäische Schlange des Elends ausgab, und die nun Ausschau nach jüngeren Mitarbeiterinnen halten muss. Dieser Ruf nach Erneuerung der Arbeitskraft tönt im evangelischen wie im katholischen Lager und gab zu der Broschüre Anlass, die Klara Molsberger im Auftrage des Verbands katholischer Lehrerinnen verfasste: „Wie erziehen wir unsere Töchter zur sozialen Arbeit“.

Wir dürfen uns freuen, dass diese Arbeit der Feder einer Vertreterin unseres Standes entstammt, welche darin ein offenes Auge für das vielfache Weh und Erdenleid und einen praktischen Blick zu deren Linderung verrät. In richtiger Erkenntnis, dass „mit einer erwachsenen Generation nicht viel mehr zu machen, sondern klugerweise mit der Jugend anzufangen sei,“ macht die Verfasserin die Anregung, die jungen Mädchen der besseren Stände, die ihre Zeit mit oft zweckloser Handarbeit zur kleinlichen Ausschmückung der Wohnräume hinbringen, unter Leitung der Mutter oder der Lehrerin in die soziale Arbeit